

Zur Erkenntnistheorie von Kant [Fortsetzung]

Autor(en): **Gisler**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz**

Band (Jahr): **14 (1907)**

Heft 8

PDF erstellt am: **26.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-526885>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Pädagogische Blätter.

Vereinigung des „Schweizer. Erziehungsfreundes“ und der „Pädag. Monatschrift“.

Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
und des Schweizerischen katholischen Erziehungsvereins.

Einsiedeln, 22. Februar 1907. || Nr. 8 || 14. Jahrgang.

Redaktionskommission:

H. Rector Reiser, Erziehungsrat, Zug, Präsident; die H. Seminar-Direktoren F. X. Kunz, Hitzkirch, und Jakob Grüniger, Nickenbach (Schwyz), Herr Lehrer Jos. Müller, Goshau (St. Gallen) und Herr Clemens Frei zum „Storchen“, Einsiedeln.

Einsendungen sind an letzteren, als den Chef-Redaktor, zu richten,
Anserat-Aufträge aber an H. Haasenstein & Vogler in Luzern.

Abonnement:

Erscheint wöchentlich einmal und kostet jährlich Fr. 4.50 mit Portozulage.
Bestellungen bei den Verlegern: Eberle & Nickenbach, Verlagshandlung, Einsiedeln.

Zur Erkenntnistheorie von Kant.

(Von Prof. Dr. Gisler, Chur.)

VII. Kritische Bemerkungen zur transcendentalen Analytik und Dialektik.

Nachdem Kant seinen Apriorismus, seine erkenntnis-theoretische Subjektivierungsarbeit vollzogen, war er sich bewußt, eine Revolution der Denkart herbeigeführt zu haben, eine Tat, die ihm viel wichtiger schien, als die Entdeckung des Seeweges nach Indien um das berühmte Vorgebirge. Bisher, so sagt er in der Vorrede zur zweiten Auflage der Kritik der reinen Vernunft, bisher nahm man an, alle unsere Erkenntnis müsse sich nach den Gegenständen richten; nehmen wir nun einmal an, die Gegenstände müssen sich nach unserer Erkenntnis richten. „Es ist hiemit eben so, als mit dem ersten Gedanken des Copernicus bewandt, der, nachdem es mit der Erklärung der Himmelsbewegungen nicht gut fort wollte, wenn er annahm das ganze Sternheer drehe sich um den Zuschauer, versuchte, ob es nicht besser gelingen möchte, wenn er den Zuschauer sich drehen und dagegen die Sterne in Ruhe ließ.“

Der Vergleich mit Kopernikus ist ebenso großartig als falsch. Kant ist vielmehr ein Antipode von Kopernikus. Was Kopernikus am hergebrachten Weltbilde zerstörte, war der Schein; was er aufbaute, war eine Anschauungsweise, die der Wirklichkeit entsprach. Kant hingegen zerstörte die Wirklichkeit und gab uns den Schein; das ganze Weltbild reduzierte er auf eine bloße Ausgeburt unseres Geistes. Er hat allerdings unsere ganze Erkenntnis buchstäblich auf den Kopf gestellt. Aber wenn jeder ein Kopernikus ist, der etwas auf den Kopf stellt, so waren auch jene Schildbürger Kopernikusse, welche die Kirschbäume mit der Baumkrone in die Erde pflanzten, um die Kirschchen bequemer pflücken zu können.

Groß und immer größer ist die Schar der Philosophen — nicht nur der katholischen, — die erklären, Kant sei in seiner Kritik gescheitert. Der bekannte Berliner Universitätsprofessor Fr. Paulsen schreibt in seiner „Einleitung in die Philosophie“ (sie hat die 16. Auflage!): „Kant hat sein erstes und eigentliches Ziel, auf das die Beweisführung der Ästhetik und Analytik gerichtet ist, nicht erreicht; die Möglichkeit der Erkenntnis von Tatsachen aus „reiner Vernunft“ und damit die Möglichkeit streng allgemeiner und notwendiger Urteile über Tatsachen ist ihm nicht gelungen zu beweisen.“ Nennen wir die schwachen Punkte der Kantischen Kritik!

1. Da begegnet uns zunächst das „Ding an sich“. Kant tauft es mit dem stolzen Namen: Nomenon oder Intelligibles, worin ein Nachhall der alten, großen Erkenntnistheorie ist. Wichtig wurde gesagt: „Ohne Annahme der „Dinge an sich“ kann man in den Kritizismus nicht hinein, und mit ihr kann man nicht darin bleiben.“ Nun gut: was ist dieses Ding an sich? Existiert es? Diese Frage wird von Kant weder bejaht noch verneint; er läßt sie offen, er schwankt. Er nennt das Ding an sich „gar nicht positiv“, „gänzlich leer von allen Grundsätzen der Anwendung“, „ein etwas, was im transcendentalen Verstande außer uns sein mag, — weder Materie, noch ein denkendes Wesen an sich selbst, sondern ein uns unbekannter Grund der Erscheinungen“; „ein unbekanntes \times “. Also jedenfalls etwas, von dessen Wesen wir rein nichts erkennen; vom Sein erkennen wir nichts, wir erkennen nur Phänomene. Die Erkenntnisformen und die Seinsformen entsprechen sich in keiner Weise. — Da erhebt sich nun aber sofort die Frage: woher weiß dies Kant? Er weiß vom „Ding an sich“ rein nichts und weiß doch wieder, daß es mit meiner Kenntnis nicht übereinstimmt; er weiß nicht, wie das Ding an sich aussieht — und behauptet doch, es sei von meiner Auffassung verschieden!

2. Nach Kant sind alle unsere Urteile zuerst Wahrnehmungsurteile, d. h. partikuläre Urteile, die nur für mein Subjekt gelten, z. B. der Zucker ist süß. Hinterher gestalte ich dieses partikuläre Urteil durch Hinzufügung von Kategorien zu einem allgemeinen; nicht nur für mich, — für Jedermann soll es gelten: der Zucker ist süß. — Aber woher weiß ich, daß andere auch so urteilen müssen wie ich? Alle andern sind mir gegenüber „Dinge an sich“; ich weiß also von ihnen gar nichts. Weder weiß ein Kantianer, ob die „Süßigkeit“ dem Zucker selbst irgendwie zukommt, noch weiß er, ob andere diese Süßigkeit empfinden. Es bleibt also nach Kant ein Rätsel, wie die partikulären Wahrnehmungsurteile zu allgemein gültigen und notwendigen Urteilen werden. Und dieses Rätsels Lösung war doch der Zielpunkt der Kantischen Kritik!

3. Kant behauptet, daß wir keineswegs die Noumena (Dinge an sich), sondern nur die Phänomene (Erscheinungen) der Dinge erkennen. Er gerät mit dieser seiner These in grellen Widerspruch. Behauptet er ja doch andererseits, daß der ganze Formenschwarm (Raum und Zeit, Kategorien), daß der ganze aprioristische Formenapparat wirklich in meinem, in jedem Menschengenest vorhanden sei; er schildert sogar, wie dieser geistige Formenapparat in Wirklichkeit funktioniere. Wie kann er aber die wirkliche Ausrüstung meines Geistes und die Art seines Erkennens sachlich schildern, wenn, was ich erkenne, doch nur der Schein der Dinge ist? Der ganze Kantische Apriorismus muß nach Kant als bloßer Schein bezeichnet werden.

4. Kant hat denn auch selber seine These, daß unser Erkennen bloß auf die Erscheinungen der Dinge beschränkt sei, stetig durchbrochen. Wenn er auch in der Frage, ob „Dinge an sich“ überhaupt existieren, schwankt, so hat er sie doch nie rund verneint. Er nennt die Realität der „Dinge an sich“ eine „selbstverständliche Voraussetzung“, das Correlat, die Ursache der Erscheinungen. Der bloße Begriff einer „Erscheinung“ verlange ein „Erscheinendes“; „es muß ihr (der Erscheinung) etwas entsprechen, was an sich nicht Erscheinung ist, weil das Wort Erscheinung schon eine Beziehung auf einen von der Sinnlichkeit unabhängigen Gegenstand anzeigt.“ Dieser erzeugt die „Eindrücke“, „afficiert“ die Sinnlichkeit, gibt den „Stoff der Empfindungen“. Eindruckmachen, Afficieren, Stoffgeben, heißt das nicht Ursache sein? Kant legt also dem „Ding an sich“ Realität und Kausalität bei, d. h. zwei seiner Kategorien. Und doch hatte er gelehrt: alle Kategorien gelten nur von den Erscheinungen, nicht vom „Ding an sich“! — Weiter: Kant redet nicht nur vom „Ding an sich“, sondern von „Dingen an sich“, d. h.

es gibt wirklich eine Vielheit der Dinge; Vielheit ist aber eine Kantische Kategorie! Wo viele Dinge sind, gibt es auch wirklich ein Auseinander der Dinge, d. h. Räumlichkeit: wiederum eine Kategorie! Sogar die Kategorie der Substanz und die Anschauungsform der Zeit verlegt er schließlich wieder in die Dinge. Damit ist seine These: die Denkformen (Kategorien) und die Anschauungsformen erstrecken sich nur auf die Erscheinungen, nicht auf die Dinge selbst, gründlich durchbrochen.

5. Ich habe zwei Wahrnehmungsurteile: Beim Schein der Sonne wird der Stein warm — und: Beim Schein der Sonne marschirt der Mann. Das erstere Urteil mache ich nach Kant zu einem allgemeinen, indem ich die Kategorie der Kausalität hinzufüge und sage: „Die Sonne erwärmt den Stein“. Mein: warum kann ich nicht auch beim zweiten Wahrnehmungsurteil so verfahren und sagen: „Die Sonne macht den Mann marschieren“? Warum überhaupt kann ich nicht jeder Empfindung alle möglichen Kategorien und Anschauungsformen applicieren? Warum schlüpft die eine Empfindung gerade in das Formengefäß des Raumes? eine andere in das Formengefäß der Zeit? oder der Substanz? oder der Kausalität? oder der Relation usw.? Wählen die verschiedenen „Dinge an sich“ nach eigenem Ermessen bestimmte Erkenntnisformen meines Geistes aus? Oder sind es meine Erkenntnisformen, die mit einem bestimmten „Ding an sich“ einen Bund eingehen nach Willkür? — Nach Kant sind meine Erkenntnisformen leer, die Empfindungen sind blind. Das leere Reich der Erkenntnisformen, das blinde Reich der Empfindungen, zwei bestimmungslose Chaosse, sollen sich vermählen und ein geordnetes Welt- und Erkenntnisbild erzeugen! Ein riesiger Ungedanke gähnt uns hier aus dem Kantischen System entgegen.

6. Die Kantische Erkenntnisform muß uns um so verwerflicher erscheinen, je absurder die Folgen sind, zu denen sie unvermeidlich führt. Der Kantianismus ist, wie P. Pesch treffend sagt, ein Bahnhof, wo man Fahrbillets zum Materialismus wie zum Pantheismus, zum Deismus wie zum Positivismus haben kann. Zeigen wir, daß der konsequente Denker auf dem Schienenstrang des Kantianismus zum vollendeten Nihilismus gelangen muß!

Wenn der Kantianer nur den Schein der Dinge erkennt, dann ist erstens die ganze überfinnliche Welt bloßer Schein; auch die ganze finnliche Welt außer mir ist bloßer Schein. Sonne, Mond und Sterne samt ihren regelmäßigen Bewegungen sind bloße Schattenwölklein meines Geistes, Bilder aus der Zauberlaterne meines Geistes. Möglich, daß außer mir andere Dinge, andere Menschen existieren; für mich existieren

sie nicht. Mitten im Gaukelspiel der Erkenntnis bleibt das „Ich“ bestehen.

Doch nein! Auch das „Ich“ fällt dahin. Denn wenn alle Dinge bloßer Schein sind, warum sollte das „Ich“ mehr als Schein sein?

Ja, warum sollte meine eigene Vorstellung, meine gesamte Erkenntnis wirklicher Schein sein und nicht bloß der Schein von einem Schein? Denn mein Vorstellen geschieht doch in der Zeit, ist also nicht wirklich!

Diesen Fortschritt des Kantischen Kritizismus in seiner Selbstvernichtung bis zum Illusionismus hat E. v. Hartmann folgendermaßen gezeichnet: „Die Kritik der ersten Stufe verwandelt die vermeintlich objektiv-reale Wirklichkeit der Welt in den Traum eines Träumenden; die Kritik der zweiten Stufe verwandelt den Traum eines Träumenden in einen Traum, der zwar von keinem geträumt wird, der aber doch Traum ist; der also, wenn man so sagen darf, sich selbst träumt und unter seinen andern Traumgestalten auch die Fiktion eines vermeintlichen Träumers träumt. Auf der dritten Stufe existiert der Traum nicht einmal mehr als Akt des Träumens; nun wird es zum Traum, daß ein Traum sich fortspinne. Nun sehen wir ein, es sei illusorisch, zu meinen, der Schein scheine, da er doch nur zu scheinen scheint; wir gelangen zum absoluten Schein, der nicht einmal die Wirklichkeit seiner Funktion des Scheins zuläßt: der Wahnsinn des eine Welt scheinenden Nichts gähnt uns an.“ Mit andern Worten: erstes Stadium: das Erkennen ist der Traum eines Träumenden. Zweites Stadium: das Erkennen ist ein Traum ohne Träumenden. Drittes Stadium: das Erkennen ist der Traum eines Traums.

7. Was insbesondere die totale Subjektivierung der Sinneserkenntnis betrifft, so widerspricht Kant damit einem unausrottbaren Bewußtsein der Menschen. Wir sind felsenfest überzeugt, daß wir eine Außenwelt wahrnehmen und zwar unmittelbar durch unsere Sinne. Auch der verwegenste Skeptiker kann das Bewußtsein nicht austilgen, daß die Farbe der Apfelblüte, die Süße des Honigs, die Gestalt der Eiche, der Schlag der Nachtigall etwas ist, was den Dingen an sich zukommt. „Ich habe es selbst gesehen oder gehört“, pflegen wir zu sagen, wenn wir etwas als durchaus sicher und tatsächlich bezeugen wollen. Wäre dieses Bewußtsein der Menschheit falsch, so müßten wir die Natur selbst eines ungeheuern Betruges zeihen!

Wohl ist es wahr, daß bei den Sinnen eine Täuschung leicht möglich ist, und daß die Sinneserkenntnis eine gewisse Relativität besitzt. Die Sinne können uns ja über die Natur nur in ihrer Sprache berich-

ten. Auch hat die moderne Physik bewiesen, daß bestimmte Licht- und Tonempfindungen bestimmten Schwingungsverhältnissen von Äther- bzw. Luftwellen entsprechen, und daß jede Änderung der Schwingungszahl auch eine Änderung der Licht- und Tonempfindung zur Folge hat. Es wäre aber ein übereilter, unlogischer Schluß, daraus zu folgern, die Sinnesqualität sei nichts anderes als Bewegung der Luft- und Ätherwellen. Was wir trotz aller Physik annehmen dürfen und müssen, ist, daß die Dinge, indem sie auf die Sinne wirken, zu den Sinnen sprechen, daß die Sinne diese Sprache der Dinge getreulich übersetzen in die Sprache der Empfindung, daß den verschiedenen Empfindungen auch verschiedene Wirkungskräfte, d. h. Eigenschaften der Dinge entsprechen. Aus der Empfindung z. B. der grünen Farbe schließe ich völlig sicher auf Strahlen, die der wahrgenommene Körper in bestimmter Schwingungszahl ausstrahlt. Damit ist die Objektivität der Sinnesqualitäten evident erwiesen. Was diese Sinnesqualitäten an sich sind, und wie sie von den Körpern hervorgebracht werden, ist dann nicht mehr eine erkenntnistheoretische, sondern eine kosmologische bzw. naturwissenschaftliche Frage.

Für die Objektivität der Sinnesqualitäten spricht auch die Tatsache, daß wir die kompliziertesten Dinge genau nachahmen können, z. B. eine Uhr. Das setzt voraus, daß der nachahmende Uhrmacher von der Uhr Eindrücke empfangen hat, die ihren Bestandteilen und Eigenschaften vollkommen entsprechen. — Weiter können wir den einen Sinn durch den andern kontrollieren. Das Auge zeigt uns einen Reifen als rund, ein Buch als viereckig; die sorgfältigste Nachprüfung durch den Tastsinn wird dies Gesichtsbild als treu bestätigen.

Diese Erwägungen zeigen, wie sehr das allgemeine Bewußtsein im Recht ist, wenn es die Behauptung abweist, die Sinneserkenntnis sei ein rein subjektives Gaukelspiel und enthülle uns die Wirklichkeit der Dinge in keiner Weise.

„Weh! weh! du hast sie zerstört, die schöne Welt, mit mächtiger Faust. Sie stürzt, sie zerfällt! Ein Halbgott hat sie zerschlagen.“ Diese Worte gelten von der Kantischen Erkenntnistheorie. Der Königsberger ist der größte wissenschaftliche Gegner der Metaphysik; nicht mit Unrecht nannte man ihn den „Allzermalmer“. „Die Kantische Spekulation, sagt Willmann, gleicht dem Magnetberge der Schiffersage, der alle Nägel und Klammern aus den Schiffen zieht, so daß die Planken zerfallend auf den Wogen treiben; sie nimmt alle formenden und ordnenden Elemente der Dinge für das Subjekt in Anspruch und läßt den Rest unbekümmert umtreiben“. Die Philosophie hielt an dem Satz fest: aus dem Erkennenden und dem Erkannten wird die Kenntnis geboren;

sie erblickte in den Dingen ein Intelligibles, das sie als Maß des Wissens, als *maius animâ* — über der Seele stehend — bezeichneten. Der Mensch geborner Untertan einer objektiven, außer und über ihm liegenden Wahrheit — dieser Grundsatz der Alten war für Kant ein Greuel. Der Menscheng Geist, so lehrte er, vermag die Wahrheit nicht bloß aufzunehmen, zu erkennen, er vermag sie zu erzeugen, zu erzeugen einzig und allein durch das bleiche, blutlose, schattenhafte Gespenst der „reinen Vernunft“. Der große Brunetièresagte: *je me laisse former par la vérité*: ich lasse mich gestalten durch die Wahrheit.“ Kant hingegen: „Ich erzeuge die Wahrheit.“ Dadurch wurde er der Vater des bodenlosen Subjektivismus, an dem das heutige Geistesleben mehr als an etwas anderm krankt. Doch sein paradoxes Beginnen, die Vernunft durch die Vernunft metaphysisch zu entrichten, wird durch die gesunde Philosophie immer verurteilt werden.

Bu einer Tagesfrage.

Die religiöse Seite der Schulfrage ist wieder zur Tagesfrage geworden. Seit geraumer Zeit wird bald gegen ein konfessionelles Schulgebet, bald gegen ein religiöses Symbol in den Schulzimmern und bald gegen sichtbar zu übendes christliches Zeichen durch die Schulkinder geplänkelt. So wollten einige Reformprotestanten in Flums das „Vater unser“ und „Begrüßt seist du Maria“ (aber nicht „Gelobt seist du!“ wie der St. Galler Konz. der „Neuen Zürcher Btg.“ betonte) in der Schule verboten wissen, wiewohl diese Schule etwa 400 kath. und kaum 50 protest. Kinder zählt. In Andwil kam es so weit, daß etwa 3 Protestanten glauben fordern zu können, es dürfe in der kath. Schule kein Kreuzzeichen gemacht werden. Und in Rorschach ist das Kreuzifix den dortigen Protestanten als Schmuck des Schulzimmers ein Stein des Anstoßes geworden. Des Weiteren gehört ebenfalls hieher die Stellungnahme des Bundesrates gegenüber gewerblichen Fortbildungsschulen, die von kath. Vereinen ins Leben gerufen und unter staatlicher Aufsicht durch diese kath. Vereine erhalten werden. Daran will auch der Bundesrat plötzlich keine Bundesunterstützung geben, wiewohl sie seine berufliche Inspektion wie jede andere Schule gestatten und alle beruflichen, fachlichen Forderungen erfüllen. So lautet ja ein neuester bekannter Beschluß. Also lieber keine gewerbliche Fortbildungsschulen als von kath. Vereinen gegründete! Eine nette Toleranz und noch nettere Gerechtigkeit! Man sieht, es liegt System im beginnenden Schulkampfe. Um so erfreulicher sind zwei behördliche Beschlüsse, die in Zürich und St. Gallen in letzter Zeit gefallen sind; sie beweisen, daß auch akatholische Behörden Edel empfinden ob derlei Plänkereien und daß sie dieselben als das ansehen, was sie sind, als pure Nörgereien. Es handelt sich bei all' diesen Begehren absolut nicht um Abwehr gegen Uebergriffe kirchlicher Organe, nicht um Verteidigung der verletzten persönlichen Welt- und Lebens-Anschauung und nicht um Festlegung von bürgerlichen Schutzmaßregeln gegen religiöse Kränkung. In Flums konnten die par protest. Kinder bisher mitbeten oder erst nach dem Gebete erscheinen, kein Mensch krümmte ihnen ein Haar, und kein Schulkind lachte sie aus; in Andwil wurde kein Kind gezwungen,